



VORWORT

Als ein berühmter General im Jahr 1991 auf den Kinoleinwänden das Shakespeare-Zitat „Das unentdeckte Land“ ausrief, war die Welt eine andere. Der sechste Kinofilm eines großen Science-Fiction-Franchises war der cineastische Spiegel einer Zeitenwende – der Fall der Berliner Mauer, das Ende des Kalten Krieges und die große, naive Hoffnung auf eine Ära des globalen Friedens und der Abrüstung. Schwerter sollten zu Pflugscharen werden. Mehr als drei Jahrzehnte später blicken wir in den Abgrund einer veränderten Realität. Die geopolitische Tektonik unserer Gegenwart hat sich verschoben. Nationalismus, Angst und biologischer Isolationismus sind aus den Schatten zurückgekehrt, in die wir sie verbannt glaubten. Genau hier setzt dieses Werk an. Es ist nicht aus dem Wunsch nach billigem Fan-Service entstanden, sondern aus einer siebenwöchigen, kreativen Obsession, um unserer heutigen, krisengeschüttelten Welt durch das Prisma der Science-Fiction ein dringend notwendiges, humanistisches Update zu liefern.

Es ist die Zeit des Übergangs nach den großen Friedensverträgen des ausgehenden 23. Jahrhunderts. Ein vermeintliches Zeitalter des Lichts, das in





Wahrheit von wirtschaftlicher Ausbeutung, Slums und politischer Ohnmacht gelähmt wird. Ein perfekter Nährboden für die Demagogen.

Wenn der General des Reiches in dieser Geschichte den großen interstellaren Weltenbund spaltet, spiegelt er die Risse moderner Demokratien. Wenn der Präsident im Namen der Sicherheit Grundrechte opfert, zeigt er die Zerbrechlichkeit unserer eigenen Institutionen. In einer hybriden Welt gibt es keine sauberen Siege mehr – und der legendäre Captain, der seinen unkonventionellen Kampf im Schlamm einer fremden Heimatwelt führt, liefert das bittere Eingeständnis, dass man manchmal die Regeln brechen muss, um die Freiheit zu retten.

Während dieses Manuskript in einer kreativen Hölle Form annahm, stieß ich als Fan auf ein erschütterndes Detail, das mir als absolute, schicksalhafte Fügung den Atem raubte: In der offiziellen, jahrzehntealten Science-Fiction-Zeitleiste beginnt der verheerende Dritte Weltkrieg der Erde im Jahr 2026.

Exakt im Jahr 2026 feiert das große Science-Fiction-Franchise sein 60-jähriges Bestehen – und exakt im Jahr 2026 liegt dieses Buch nun auf dem Papier.

Es musste in diesem Jahr geschrieben werden.

Als Mahnung, als Hommage und als multimediales Crossover aus klassischer Prosa und Graphic-Novell.





Ein Protokoll der Geister, die im Verborgenen operieren müssen, damit die Vision einer geeinten Galaxis niemals stirbt.

Der Vorhang für den dritten Akt hebt sich gerade. Das war der Plan.

Ursprünglich war dieses Buch als ein tiefgreifender Roman konzipiert, der exakt in diesem legendären Science-Fiction Universum spielen sollte.

Doch wie so oft im Leben stießen kreative Vision und kommerzielle Lizenzrealitäten an unüberwindbare Grenzen. Anstatt das Manuskript in einer Schublade verstauben zu lassen, wurde es transformiert – als ehrliche Hommage an seine Wurzeln, die nun in einer eigenen, unabhängigen Form weiterlebt.



Mike Böcker, im Mai - August 2026





BENUTZERHINWEIS: INTERAKTIVE DATENMATRIX

Das vorliegende Dokument verwendet eine erweiterte L-O-R-E-Struktur (**Logic-Operational-Reference-Engine**). Sie können diese Geschichte auf zwei Arten erleben:

Die Physische Version ab Seite 564: Nutzen Sie die Index-Markierungen in Klammern im Textfeld (z.B. 3a).

Buchstaben Kombis mit vorangestellten Buchstaben (z.B. C12) sind nur in der digitalen Version nutzbar.

„Da die Logic-Operational-Reference-Engine in der Leseprobe fehlt, steht das LORE-Terminal auch in der Leseprobe zur Verfügung.“

Siehe Seite 5





Das Echte L-O-R-E Feeling (Digital-Alternative):

Für das maximale, authentische Interface-Erlebnis besuchen Sie unsere Companion-Webseite. Dort steuern Sie das LORE-Terminal direkt im Original-Design. Die Dossiers und Grafiken schalten sich dort synchron zu Ihrem Lesefortschritt frei.

Systemnotiz: Das Umgehen der sequentiellen Freischaltung auf der Webseite kann zu einer unvollständigen Lagebeurteilung führen. Autorisierung erforderlich!





Inhalt:

8	Prolog	Der Schatten von Kal'tar
12	Kap.1	Das Gericht der Asche
20	Kap.2	Montana – Das Gold der Abendsonne 34
	Kap.3	Das Auge des Sturms – Phytan
53	Kap.4	Frühstück mit Sabotage

Die Seiten 61–587 fehlen in der Leseprobe.

61	Kap.5	Das nasse Grab der Resurrection
79	Kap.6	Der Regen von Kal'tar Prime
90	Kap.7	Das Louvre-Protokoll
101	Kap.8	Der Winterschlaf der Schlange
107	Kap.9	Das Schafott der Intrige
123	Kap.10	Flug zur Star-Hub 24
143	Kap.11	Das Echo von Valeria IV
157	Kap.12	Die dunkle Signatur
178	Intermezzo	Das Postkartenmotiv: Paris
181	Kap.13	Kurs auf New Tokyo (Okinawa)
219	Kap.14	Familiäre Angelegenheiten
243	Kap.15	Die Nadel im Heuhaufen
261	Kap.16	Der elfte Tag der Ewigkeit
285	Kap.17	Der Pakt der Verdammten
307	Kap.18	Das Schweigen der Unendlichkeit
360	Kap.19	Das Herz der Asche
405	Kap.20	Das Gebet der Jäger
436	Kap.21	Die Lunte brennt
540	Epilog	Die Leviten-Lesung
553	Post-Credit-Szene	







Prolog: Der Schatten von Kal'tar

Die Brücke der K.U.S. - **Kaliet Unified Ship** - Wraith liegt im Halbdunkel. Das einzige Licht stammt vom bläulichen Flimmern des Hauptschirms, der träge an den Sternen vorbeizieht. Vor dem Schirm steht eine Gestalt, unbeweglich wie eine Statue aus schwarzem Basalt. Die Silhouette wirkt angespannt, geladen mit einer animalischen Unruhe – wie ein **Krak'tar (1a)**, der auf einer einsamen Scholle inmitten eines Sees aus Lava gefangen ist, bereit für den tödlichen Sprung oder den Untergang.

„Man sagt, der Weise kennt den Weg zurück aus der Dunkelheit, doch ich wurde aus der Leere zurückgestoßen. Ich habe die Flammen meiner eigenen Vernichtung gespürt – nicht als Ende, sondern als Feuer, das den Stahl härtet. Nun bin ich zurück in einer Welt, die ihre Strategie vergessen hat und in der die Schwachen den Frieden mit Unterwerfung verwechseln.“

Unsere Sichtweise verschiebt sich und beginnt eine langsame, kreisende Bewegung. Der Boden unter seinen Stiefeln vibriert leise.

„Nun vegetiere ich hier. Ein Ronin in den Schatten eines Reiches, das seinen Stolz gegen terranischen





Wein und falsche Friedensverträge eingetauscht hat. **Z'Thal (2a)** ... sie badet im Aschewein und biedert sich der **CoP - Commonwealth of Planets (3a)** an, während unsere Krieger zu bloßen Zollwächtern verkommen. Wir sind keine Eroberer mehr. Wir sind Bittsteller.“

Unser Blick erreicht das Profil. Ein schwacher Lichtstrahl der Konsole tastet sich langsam über die markante, vernarbte Wange nach oben. Er trifft auf das matte Metall der Augenklappe, die direkt mit dem Schädel verschraubt ist. Die Patina des Alters hat sein Gesicht gezeichnet, aber das verbliebene Auge brennt mit einer Kälte, die Sterne löschen könnte. Ein greller Signalton zerschneidet die Stille. Die Konsole neben ihm erwacht zum Leben.

In aggressiven, roten **kalietischen (4a)** Glyphen flackert eine Nachricht über den Schirm: „Z'Thal krahn-tor, vok'tal.“ (Kanzlerin Z'Thal ist tot)

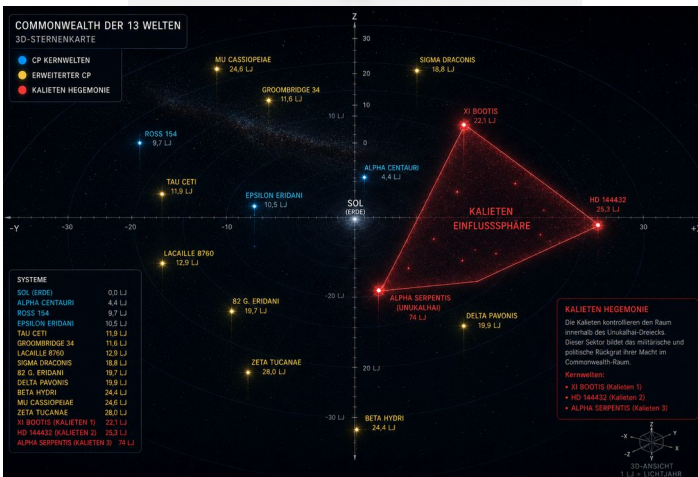
Unser Blick wandert nach oben - das Licht verbannt die letzten Schatten in seinem Gesicht. Ein kaum merkliches, grausames Lächeln zuckt um seine Lippen. Er blickt nicht auf die Nachricht. Er blickt nach vorn – in die Dunkelheit, die er nun beherrschen wird.





General Malakar (C10a) -KLATSCH -

„CoP – REBIRTH OF AN EMPIRE“







Kapitel 1: Das Gericht der Asche

(4 Jahre zuvor – 2282)

Die Ewigkeit schmeckte nach verbranntem Titan und Verrat.

General Malakar stand auf dem, was einmal die Brücke seines **Eagle (S2a)** gewesen war, doch die Realität um ihn herum hatte keine Substanz mehr. Die vertrauten, kantigen Konsolen der K.U.S.

Nightshadow wanden und krümmten sich wie organisches Gewebe im Todeskampf. Die Wände schmolzen, tropften als zähes, schwarzes Pech in eine endlose Tiefe, während von unten das tanzende Glühen von Lavaströmen herauf leuchtete.

Er war nicht allein. Um ihn herum wirbelten „Splitter der Zeit“ – schwebende, rasiermesserscharfe Fragmente der Geschichte, die in einer endlosen, grausamen Schleife sein Scheitern projizierten.

In einem Splitter sah er **Sterling. (C1a)** Der verhasste Captain warf sich in Zeitlupe schützend über den Präsidenten, ein Bild des Heroismus, das Malakar die Galle aufsteigen ließ. Ein anderer Splitter zeigte **Admiral Vance, (5a)** seinen Verbündeten, wie er von Sicherheitskräften abgeführt wurde – der Blick gebrochen, der Plan verraten.





Und dann war da der eine Splitter, der direkt vor seinen Augen verharrte.

Der mächtige Bug der alten SMS Adenauer/Typ I. Er drang durch die Schilde, die Hülle barst unter der Wucht der Kollision, und Malakar sah das grelle, weiße Licht seiner eigenen Vernichtung. Er spürte die Hitze, die seine Haut versengen sollte, doch die Dunkelheit, die darauf folgen musste, blieb aus.

„Ist das das **Ash’Khar**?“, (7a) brüllte Malakar in die gährende Leere, sein Ruf ein heiseres Krächzen gegen das Tosen der Flammen. Er griff nach seinem **Cha’lef** (8a) an seinem Gürtel, doch der Stahl zerfloss wie heißes Wachs zwischen seinen Fingern. „Ist das das Ende eines Kriegers? Ein ewiges Zusehen, wie der Bastard Sterling den Frieden rettet?“

Ein Lachen antwortete ihm. Es war kein menschliches Geräusch. Es klang wie das Mahlen von Kontinentalplatten, tief und grollend, und ließ die Lava unter seinen Füßen erzittern.

Der gelbe Schwefelrauch vor ihm verdichtete sich, schwoll an und formte die furchteinflößende, bestialische Fratze von **Khar’VOK** (9a), dem Wächter von Ash’Khar.

„Geduld, General“, grollte die Erscheinung,





***während ihre brennenden Augen Malakar fixierten.
„Das Schicksal ist ein schlechter Regisseur, wenn
man ihm nicht unter die Arme greift. Du hast auf
Tarkor (5a) verloren, weil du Sterling unterschätzt
hast. Du wolltest das reinigende Feuer des Krieges,
aber er gab dir Tinte und wertlose Verträge.“***

Die gewaltige Gestalt des Teufels begann in sich zusammenzufallen. Die Schuppen und Hörner verschwammen, der Rauch lichtete sich, bis die monströse Präsenz einer fast schon banalen Erscheinung wich:

Ein Mann in einer tadellosen, blauen CoP-Flottenuniform stand dort, die Rangabzeichen eines Admirals glänzten im Schein der Lava. Er klopfte sich mit einer lässigen Geste ein unsichtbares Staubkorn vom Ärmel.

***„Jahre sind in meinem Maßstab nicht einmal ein
Wimpernschlag, Malakar“,*** sagte der Mann, und seine Stimme war nun hell, kultiviert und erfüllt von einer schneidenden Arroganz.

***„Aber für dein Volk sind sie eine Ewigkeit der
Demütigung. Z'Thal trinkt terranischen Wein mit
den Mördern deines Stolzes. Willst du hier in der***





***Asche hocken und Sterling beim Altern zusehen...
oder willst du die Geschichte umschreiben?“***

Malakar verengte sein verbliebenes Auge. Der Hass in ihm war das Einzige, was sich in dieser unwirklichen Welt noch echt anfühlte. „Wer bist du? Ein Dämon?“

Der Mann grinste, ein Ausdruck purer, göttlicher Boshaftigkeit. „***Nenn mich einen Fan deiner... Fähigkeiten. Ich bin Heptadeka (11a). Und ich habe beschlossen, dass dein Krieg eine dritte Option braucht: Die Vernichtung durch das Unerwartete.***“

Mit einer spielerischen Eleganz erhob Heptadeka die Hände. Ein kurzes, trockenes Klatschen seiner Hände hallte durch die Ödnis.

In diesem Moment zerbrach die Vision von Tarkor wie eine Scheibe aus Glas. Die Hitze verschwand, die Lava erlosch, und die Welt stürzte in ein absolutes, vollkommenes Schwarz.

Doch die Dunkelheit war nicht leer. Ein hohles, metallisches Echo erklang, als Heptadeka einen Schritt auf den General zuing.

„Du glaubst an die Reinheit des kalietischen Blutes, Malakar? Wie rührend“, säuselte Heptadeka.





Er hob den Zeigefinger und tippte mit einem hellen, provokanten **Ping** gegen das matte Metall von Malakars Augenklappe, genau dort, wo die Schrauben im Schädel saßen.

In diesem Moment explodierte die Schwärze in Malakars Kopf. Das Tippen war kein bloßer Kontakt; es war eine Injektion von reinem, schmerzhaftem Wissen.

„Lass mich dir zeigen, wie gewöhnlich du bist“, flüsterte Heptadeka direkt in sein Ohr.

Vor Malakars innerem Auge entfalteten sich die beleidigenden Wahrheiten der Speziesübergreifende Ur-DNA .

Er sah die genetischen Brücken zwischen Kalieten, Menschen und Logiden und etlicher anderer Spezies des Alpha-Sektors – eine Erkenntnis, die er mehr hasste als den Tod selbst.

Doch bevor der Zorn ihn übermannen konnte, änderte sich der Datenstrom: Er sah ihm unbekannte Spezies, die sterile Grausamkeit der Architekten, die Zuchttanks der Vangard und die biochemischen Schlüssel zur Retro-Evolution. Er sah, wie man Leben nicht nur erschafft, sondern es systematisch in seine primitivsten, animalischen Ursprünge zurück bricht.





„Ich schicke dich zurück“, flüsterte Heptadekas Stimme, nun wieder fern aus der Dunkelheit. „Nicht als Held, sondern als Ronin. Baue dein Imperium im Dreck von Kal'tar auf. Mit diesem Wissen wirst du sie nicht einfach nur besiegen, Malakar. Du wirst sie entlarven. Du wirst ihnen zeigen, dass sie alle nur Tiere sind, die sich in Uniformen kleiden.“

Malakar spürte, wie sich seine Finger in der Dunkelheit um ein schweres, kaltes Datenmodul schlossen – ein physisches Souvenir dieses Pakts.

„Ich werde zusehen...“, wisperte Heptadekas Stimme, die nun von überall her gleichzeitig zu kommen schien. „Ich werde dich beobachten, Malakar, wie du im Schlamm von Kal'tar deine Fäden ziehst. Aber ich werde auch die anderen nicht aus den Augen lassen.“

Ein kurzes, flackerndes Bild erschien in der Schwärze, wie eine Projektion auf einer Leinwand aus Rauch: Christopher Sterling, gealtert, in einer Gala-Uniform, die ihm sichtlich zu eng und zu förmlich war. Er blickte müde in einen Spiegel.

„Ich werde bei ihm sein, wenn er seine Orden poliert und seinen Ruhm verflucht“, fuhr Heptadeka fort, und sein Lächeln war im Dunkeln fast greifbar.





„Ich werde in den Winkeln ihrer Schiffe hocken und in den Schatten ihrer Gedanken. Ich bin das Publikum, General. Und vielleicht, wenn du mich gut unterhältst, Sorge ich dafür, dass Sterling den Moment deines Triumphs miterlebt – aus der ersten Reihe, während er zusieht, wie alles, woran er glaubt, zu Staub zerfällt.“

Mit einem letzten, hallenden Lachen verblasste die Erscheinung.

„Spiel deine Rolle gut. Der Vorhang geht auf.“



Cha'lef – mehr in der APP.







Kapitel 2: Montana - Das Gold der Abendsonne

Heute – 4 Jahre nach Tarkor (2286)

Der Frühsommer in Montana hatte eine eigene Konsistenz. Die Luft war so still, dass man das Harz der Kiefern riechen konnte, das in der Wärme des Tages aus der Rinde trat. Christopher Sterling genoss den Widerstand des Holzes. Jeder Schlag der Axt war eine ehrliche Antwort auf eine physische Frage. Er trug keine Uniform, kein Rangabzeichen, nur ein altes Baumwollhemd, das an seinen Schultern klebte.

„Wie tief sie gefallen sind. Vom Thron der Galaxis in den Staub eines unbedeutenden Planeten. Er hackt Holz, um sich lebendig zu fühlen, während die Atome seines Körpers bereits den langsamen Zerfall der Entropie proben. Seht ihn euch an, den großen Christopher Sterling. Ein Löwe, der sich einredet, dass der Käfig aus Gold und Kiefernduft eigentlich Freiheit ist.“

Sterling hielt inne und wischte sich den Schweiß ab. Er sah zum Horizont, wo die Sonne die Gipfel in ein tiefes Violett tauchte. In der Ferne sah er den Staub einer Annäherung. Ein alter Boden-Gleiter rumpelte





über die Schotterpiste.

„Der gute Doktor kommt. Der Mann, der den Tod hasst, aber selbst wie ein wandelndes Denkmal für die hinfallige Medizin seiner Ära wirkt. Er bringt violett-blaues Gift in Flaschen mit, um die Leere zu füllen, die der Ruhestand hinterlassen hat.“

„Sterling! Wenn du noch einen Baum spaltest, hast du genug Brennholz für die nächsten drei Eiszeiten!“, rief **Hendrik „Schnippi“ Becker, (C3a)** während er mühsam aus dem Gleiter stieg. Er hielt eine bauchige Flasche mit violett-blau schimmerndem **urukadisches Ale (16a)** wie eine Trophäe in die Höhe.
„Schnippi. Du hast genau zur richtigen Zeit den Weg gefunden“, grinste Sterling und stellte die Axt beiseite.

Im Inneren des Hauses.

Drinne empfing sie das vertraute Summen des Haushalts-Computers, gemischt mit dem Zischen einer Pfanne. Das Haus war voller Relikte eines langen Lebens, doch ein Gegenstand zog Heptadeka's Aufmerksamkeit besonders auf sich. Auf dem Kaminsims stand ein schmuckloser, hölzerner Rahmen. Er hielt ein Holobild fest, das sanft flackerte. Es zeigte einen jungen Mann mit braunen kurzen Haar





und einem forschenden, fast trotzigen Blick: **Marcus Sterling. (C19a)**

„Ein Denkmal aus Licht und Reue. Sein Sohn. Ein Leben, das im der gleissenden Explosion eines alten Frachters ausgelöscht wurde, geopfert auf dem Altar von Sterlings unstillbarem Durst nach Heldentum. Marcus ist tot, Christopher. Er ist Staub, während du hier sitzt und versuchst, dich an den Geschmack von echtem Knoblauch zu erinnern. Ein schwacher Trost für einen Mann, der eine Welt verloren hat, um eine andere zu retten.“

Dr. Alasie Moreau (C8a) bewegte sich mit einer Leichtigkeit durch die Küche, die Sterling immer wieder faszinierte. Sie war die einzige Konstante in dieser neuen, stillen Welt. Auf dem großen Monitor an der Wand lief der Wetterbericht für den Sektor 1.

„... stabile Hochdrucklage über dem nordatlantischen Küstenstreifen. Die Temperaturen vor der Küste von Maine bleiben mild, ideal für die anstehende Zählung der Migrationsrouten ...“

Plötzlich wechselte das Bild. Eine bunte, fast schon





grelle Animation flackerte auf:

**„ERLEBEN SIE DAS WUNDER! WHALE
WATCHING IN DER BUCHT VOR PORTLAND.
SEHEN**

**SIE DIE NEUE GENERATION IN IHRER
WALSCHULE UND FREIER WILDBAHN!**

“

Alasie hielt in der Bewegung inne, den Kochlöffel noch in der Hand. Sie stieß einen kleinen, freudigen Quietscher aus und deutete auf den Schirm. „Kit! Hast du das gesehen? Sie sagen, die Population hat sich verdoppelt! Wir müssen da hin. Nächsten Monat, wenn die Kälber kommen.“

Sterling lachte leise. „Ich dachte, du hättest genug Wale für drei Leben gesehen in deiner alten Heimat, Alasie.“

„Sie findet mich – zwischen all den Sternen“, dachte er, während sein Blick an ihr hängen blieb. Ein Versprechen, das sie ihm nach der Untersuchung gegeben hatte, als er alles verloren hatte.

„Er erinnerte sich an das süffisante Grinsen des CoP-Präsidenten, während er ihm zum wiederholten Male den Rang des Admirals entzog – eine On-Off-Beziehung mit diesem Rang, die ihn schlicht nur





nervte.“ . Doch der Preis war höher gewesen als nur seine Karriere: Damals, als er den **CORE-Antrieb (18a)** überreizt hatte, um den Frachter mit seinem Sohn an Bord noch zu erreichen, war der **Null-Raum (18a)** aufgerissen. Er hatte Alasie aus ihrer Zeit gerissen, während er im selben Moment sein eigenes Leben mit der alten Adenauer beendete, als er sie in Malakers getarntes Schiff rammte. Die Erinnerung an den Verlust seines Sohnes und die Zerstörung seines alten Lebens wog schwerer als jeder Dienstgrad.

Alasie war nicht zwischen all den Sternen geblieben. Sie war zur Erde zurückgekehrt, dorthin, wo sie hingehörte. Als sie 2282 die Nachricht von seinem Tod auf der Adenauer / Typ II erhielt, war ihr erster, bitterer Gedanke gewesen: „Zu lange gewartet“. Drei Jahre lang war er für sie und den Rest der Galaxis ein Geist gewesen. Doch als er 2285 ebenso plötzlich wieder auftauchte, wie er verschwunden war, zögerte sie nicht. Sie stand vor seiner Tür in Montana mit diesem unwiderstehlichen „Da bin ich“-Lächeln. Sie wollte nicht noch einmal Zeit an die Unendlichkeit verlieren.

„Niemals“, sagte sie bestimmt und strahlte ihn an. „Das ist das Einzige, was in dieser Zeit wirklich Sinn ergibt.“

„Ein Quicken. Ein primitives Geräusch der Freude





über schwimmende Säugetiere. Sie klammert sich an das Fleischliche, an das Biologische, während im Hintergrund das Gewebe ihrer Zivilisation bereits die ersten Risse zeigt. Es ist fast schon tragisch, wie glücklich sie in ihrer Unwissenheit sind.“

Becker stellte die Gläser auf den Tisch, während Alasia das Essen servierte. „Apropos Sinn ergeben – habt ihr das hier gesehen?“ Er tippte auf die Konsole und wechselte zum Nachrichten-Feed der CoP-Flotte. Das Bild war körnig, eine Live-Übertragung von den diplomatischen Plattformen über Phyton. Man sah **Surarth. (C2a)** Er stand unbeweglich, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, inmitten einer hitzigen Debatte zwischen **phytonischen (20a)** Nationalisten und CoP-Funktionären. Er sah dünner aus, als Sterling ihn in Erinnerung hatte. Die Falten um seine Augen waren tiefer geworden.

„Botschafter Surarth hat die Verhandlungen unterbrochen, nachdem phytonische Separatisten den freien Zugang zu den Versorgungslagern gefordert haben“, kommentierte die Sprecherin sachlich.

Sterling fixierte das Bild. Er sah die Mimik seines Freundes genau. Da war eine Nuance von Besorgnis. Surarth sah nicht aus wie ein Mann, der eine Debatte





führte. Er sah aus wie ein Mann, der versuchte, einen Dammbruch mit bloßen Händen aufzuhalten.

„Er ist zu lange dort oben“, murmelte Sterling. Schnippi nickte düster. „Es ist nicht nur Phyton, Kit. Der Populismus breitet sich aus wie eine Sepsis. Und dieser **Aelius...**“. (C11a) Er deutete auf den nächsten Beitrag, in dem der Präsident der CoP gerade eine Rede über „Innere Sicherheit und genetische Integrität“ vor dem Rat hielt. „Er spricht von Werten, aber er meint Mauern.“

„Mauern. Wie passend. Die Menschen bauen immer Mauern, wenn sie Angst vor dem Unbekannten haben. Aelius ist nur das Symptom. Der wahre Sturm trägt einen kalietischen Namen und wartet nur darauf, dass der Dirigent den Taktstock hebt.“

„Nächsten Monat, Kit. Portland. Wir nehmen uns die Zeit. Keine CoP-Flotte, keine Berichte, nur das Meer“, sagte Alasia mit einem festen Lächeln, als wollte sie die Schatten aus dem Zimmer drängen.

Sterling nickte mechanisch, doch sein Blick blieb am Bildschirm hängen. Dort wurde gerade ein Ausschnitt aus Aelius' Rede wiederholt.

„Die Ressourcen der CoP sind nicht unendlich“,





sagte Aelius mit einer sanften, aber unnachgiebigen Stimme. „**Wir müssen Prioritäten setzen. Der Schutz unserer Kernwelten und die Bewahrung unserer genetischen Stabilität müssen an erster Stelle stehen.**“

„Hört euch das an“, sagte Schnippi und goss das kalietische Ale ein. „Genetische Stabilität“. Das ist **Shadow-Vokabular (21a)** im Gewand einer Sonntagsrede. Vor fünf Jahren hätte er jeden vor das Kriegsgericht gestellt, der so einen isolationistischen Unsinn verzapft. Wie passend zur 250-Jahr Feier der CoP Gründung“

Sterling legte die Gabel weg. Das Essen schmeckte plötzlich nach Asche. „Er spricht nicht mehr über Entdeckungen. Er spricht über Verwaltung. Über Grenzen. Er klingt wie...“ Sterling suchte nach dem Wort.

„...wie ein Kaliet vor Tarkor?“, ergänzte Becker trocken.

Alasie seufzte vernehmlich. „Können wir bitte einmal essen, ohne dass die Galaxis am Tisch sitzt? Kit, du bist im Ruhestand. Du hast deinen Teil getan. Aelius ist ein Politiker, und Politiker ändern ihre Meinung wie das Wetter in Portland. Das bedeutet nicht, dass morgen die Kalieten vor der Tür stehen.“





Sterling sah sie an. Er sah die Hoffnung in ihren Augen, den Wunsch nach einem normalen Leben. Aber sein Instinkt schlug Alarm. „Wenn der Commonwealth anfängt, über ‚Reinheit‘ zu sprechen, Alasie, dann stirbt der Traum, für den wir alle geblutet haben.“

„Da ist er wieder. Der Märtyrer-Komplex. Er kann nicht einfach nur eine Kartoffel essen, ohne das Gewicht der Zivilisation auf seinen Schultern zu spüren. Seht euch seine Mimik an. Die Augen auf der Suche nach einem Feind, den er nicht mit einem Blaster betäuben kann. Er ahnt nicht, dass der wahre Feind bereits seine Hand schüttelte.“

Auf dem Monitor lief das Laufband mit den Eilmeldungen weiter: **„Unruhen auf Phyton fordern erste Opfer – Sicherheitsrat ordnet Verstärkung der Grenzkontrollen an.“** Die Stille im Raum war nun nicht mehr friedlich. Sie war schwer und geladen, wie die Luft vor einem Gewitter in den Bergen.

Spät in der Nacht.

Das Feuer im Kamin war zu einer tiefroten Glut zusammengesunken, die kaum noch Licht warf, sondern nur noch ein rhythmisches Knistern von sich





gab. Schnippi war vor Stunden gefahren, sein Gleiter ein schwindendes Licht auf der Schotterpiste. Oben im Schlafzimmer atmete Alasia den tiefen, gleichmäßigen Schlaf derer, die an den Frieden glaubten.

Christopher Sterling saß in seinem schweren Sessel. Er starrte nicht in die Glut. Er saß seitlich dazu, den Blick auf den leeren Ohrensessel gegenüber gerichtet, als würde er darauf warten, dass ein alter Freund – oder ein alter Feind – darin Materialgestalt annahm.

„Da sitzt er. Der einsame Wächter in der Nacht. Er wälzt die Vergangenheit wie einen schweren Stein, den er den Berg hinaufrollt, nur um zuzusehen, wie er jedes Mal wieder im Staub von Montana landet.“

Ohne ein Geräusch, ohne das kleinste Flimmern der Luft, saß Heptadeka im Sessel gegenüber. Er spiegelte Sterlings Haltung wider, den Kopf leicht geneigt, die Finger aneinandergelegt. Sterling bemerkte ihn nicht. Für Sterling war der Sessel leer, doch die Kälte, die plötzlich den Raum erfüllte, ließ ihn frösteln.

„Was ist nur aus uns geworden, Surarth?“, flüsterte Sterling in die Dunkelheit. „Wir sitzen in diplomatischen Sälen und auf Veranden, während die Charta, für die wir ein Leben lang gekämpft haben, unter unseren Füßen wegbricht.“





„Oh, Christopher“, hauchte Heptadeka, und seine Stimme legte sich wie ein eisiger Hauch um Sterlings Nacken. **„Sie bricht nicht weg. Sie wird abgerissen. Stein für Stein. Und du? Du polierst deine Axt und hoffst, dass der Winter nicht zu hart wird. Wie kann ein Mann, der die Galaxis gesehen hat, sich mit dem Rand eines Waldes zufriedengeben?“**

Sterling rieb sich das Gesicht. Sein Blick wanderte zu dem Holobild von Marcus auf dem Kaminsims. „Ich habe genug geopfert“, sagte er leise zu sich selbst. „Die CoP hat Aelius. Sie hat junge Admiräle mit glatten Uniformen und sauberen Akten. Sie brauchen keinen alten Mann, der nur noch in Schlachten denkt.“

„Lügner“, flüsterte Heptadeka und beugte sich vor, bis sein Gesicht nur Zentimeter von Sterlings Schläfe entfernt war. **„Du dürstest danach. Du spürst den fauligen Geruch von Verrat in Aelius’ Worten. Du weißt, dass die Unruhen auf Phyton kein Zufall sind. Du wartest nur auf einen Grund, Christopher. Einen einzigen Funken, der dein Exil niederbrennt.“**

Sterling schloss die Augen. Er dachte an die Wale, von denen Alasie erzählt hatte. An die Stille in den Ozeanen.





Heptadeka erhob sich lautlos. Er trat hinter Sterlings Sessel. Mit einer langsamen, fast zärtlichen Geste legte er den Zeigefinger auf Sterlings Stirn, genau zwischen die Augenbrauen.

„Hier ist der Trigger, mein kleiner Captain. Ein Name. Ein Ort. Ein Echo in deinem Kopf, das dich nicht mehr schlafen lassen wird, bis du die Uniform wieder anziehst.“

Heptadeka drückte den Finger leicht auf die Haut. Ein winziger, blauer Funke blitzte auf, unsichtbar für das menschliche Auge.

„Die Grenzwelt Valeria IV“, flüsterte Heptadeka direkt in Sterlings Bewusstsein.

Sterling zuckte zusammen, als hätte er einen elektrischen Schlag bekommen. Er riss die Augen auf. Der Raum war leer. Die Glut im Kamin war endgültig erloschen. Aber in seinem Kopf hallte dieser Name nach. Ein unbedeutender Außenposten an der kalietischen Grenze. Ein Ort, an dem laut den offiziellen Berichten alles ruhig war.

Sterling stand auf. Seine Knie knackten, aber sein Blick war plötzlich so scharf wie vor zwanzig Jahren auf der Brücke der Adenauer. Er ging zum Terminal in der Ecke des Zimmers.





„Computer“, sagte er, und seine Stimme war kein Flüstern mehr. „Öffne das verschlüsselte Archiv der CoP-Flotten-Sicherheit. Autorisierung Sterling, Gamma-Eins-Alpha.“

Ein kurzes, tiefes Summen erklang, gefolgt von einer Millisekunde absoluter Stille, in der das System Sterlings biometrische Daten und die alte, aber immer noch gültige Prioritätsfreigabe abglich. Dann veränderte sich die Anzeige auf dem Schirm radikal. Das gewohnte Grau der CoPs-Standardsoftware wich einem eleganten Gefüge aus gelber Schrift und blauen Bedienfeldern.

„Autorisierung bestätigt. Starte L.O.R.E. System 1.01 (Logic-Operational-Reference-Engine) – For your eyes only. Wollen Sie das Null-Raum Protokoll weiter bearbeiten, Captain?“

Die mechanische Stimme des Computers klang weicher als gewöhnlich, fast schon flüssig. Er hielt inne. Das Wort „Null-Raum“ brannte auf der Netzhaut wie die Entladungen der Welle selbst. Er wusste nicht warum, aber er wusste, dass er erst dieses andere Geheimnis lösen musste, bevor er sein eigenes Schicksal wieder der Zeit überließ. Der Ruhestand war in diesem Moment gestorben.







Kapitel 3: Das Auge des Sturms – Phyton

Die „Curie“ schnitt wie ein stumpfes Skalpell durch die dichte, violett-graue Wolkendecke. Draußen peitschte ein ununterbrochener, eisiger phytonischer Schneeregen gegen die verstärkten Sichtfenster – jene Art von Niederschlag, die sich wie Nadelstiche auf der Haut anfühlte und selbst die fortschrittlichste Isolierung der CoP-Flotte an ihre Grenzen brachte. Surarth saß unbeweglich im hinteren Teil des Shuttles. Das monotone Summen der atmosphärischen Triebwerke wurde von einem tieferen, unregelmäßigen Grollen überlagert, das durch die Hülle vibrierte. Es war kein Donner. Es war der ferne Klang von zehntausenden Kehlen, die in einem rachsüchtigen Rhythmus skandierten.

„Voraussichtliche Landung in sechzig Sekunden, Botschafter“, tönte die Stimme des Piloten über das Interkom, sichtlich bemüht, professionell zu klingen. „Die Sicherheitszone vor dem Rat der Ältesten wurde durchbrochen. Die Menge fordert einen sofortigen Aufnahmestopp für die Flüchtlinge aus dem Grenzsektor. Wir müssen auf der privaten Plattform des Nordflügels aufsetzen.“ Surarth strich seine schwere, schwarze Diplomatenrobe glatt. Sein Gesicht





war eine Maske aus Stein, doch seine Augen scannten die Sensordaten auf seinem Pad mit einer Geschwindigkeit, die jedem Menschen schwindlig werden ließe. „Bestätigt. Sorgen Sie dafür, dass die Sicherheitskräfte der CoP-Flotte bereitstehen. Die Emotionen übersteigen hier derzeit die Kapazität der Vernunft.“

Als sich die Shuttle-Luke öffnete, schlug Surarth der Lärm wie eine physische Welle entgegen. Der Vorplatz des Regierungsgebäudes – ein gewaltiger Bau aus weißem Marmor und blauem Glas, dessen Säulen an das antike Erbe der Erde erinnerten – war ein Meer aus Leibern.

Tausende Phytonier drängten sich gegen die schimmernden Kraftfelder der Sicherheitskräfte. Über der Menge schwebten hunderte kleiner, surrender Kameradrohnen, deren rote Lichter wie die Augen von Aasgeiern im dämmrigen Licht funkelten. Überall blitzten selbstleuchtende Protesthandschilder auf. Die Texte auf den Displays flackerten im aggressiven Rhythmus der Sprechchöre:

**„UNSERE RESSOURCEN FÜR UNSERE
WELTEN“** wechselte in aggressivem Rot zu
„SICHERHEIT VOR INTEGRATION“.





Auf der anderen Seite des Kordons leuchteten die Schilder derer, die mühsam an der alten Charta festhielten, in kühlem Blau: „**VIELFALT IST UNSERE STÄRKE**“ oder einfach nur „**RETTET DIE CHARTA**“.

„Hier entlang, Botschafter!“, rief ein junger Sicherheitschef der CoP-Flotte, dessen Uniform bereits von Schlamm und Regen gezeichnet war. Sie bildeten einen Keil. Surarth in der Mitte, flankiert von vier Sicherheitsleuten, die mühsam versuchten, den schmalen Korridor zum Portal freizuhalten. Der Mob drückte von beiden Seiten.

„Verräter!“, schrie eine junge Phytonierin, deren Blätterhaut aggressiv in die Höhe ragte. „Ihr verteilt unsere Nahrungskonzentrate an Spezies, die nicht einmal die Charta buchstabieren können! Was ist mit unseren Kindern?“

Ein bulliger phytonischer Demonstrant nutzte eine plötzliche Lücke in der Formation. Er stürzte sich mit erhobener Faust auf Surarth, die Augen weit vor Zorn. „Du emotionsloses Bastard-Kind! Geh zurück in deine Wüste und nimm die Eindringlinge mit!“

Bevor der Sicherheitsmann reagieren konnte, bewegte sich Surarth. Es war keine hastige Bewegung, sondern eine fließende Präzision, die fast schon tänzerisch





wirkte. Sein Arm schoss vor, die Handkante traf zielsicher den **Nervenstrang am Halsansatz (23a)** des Angreifers.

Das Brüllen des Mannes erstarb augenblicklich. Seine Knie gaben nach, und er glitt lautlos in den Schneematsch. Surarth hielt ihn einen Moment fest, um sicherzustellen, dass er nicht hart aufschlug, und schob ihn dann sanft zur Seite.

„Sein Zorn war unlogisch, aber seine Angst ist ein kalkuliertes Produkt“, bemerkte Surarth trocken, ohne seinen Schritt zu verlangsamen.

Sie erreichten die massiven Bronzetüren des Ratsgebäudes. Kurz bevor sie hinter ihnen zuschlugen und den ohrenbetäubenden Lärm der Straße abschnitten, blickte Surarth noch einmal zurück. Er sah die Drohnen, die unermüdlich Bilder der Zwietracht in die Galaxis sandten. Er erkannte das Muster: Der Populismus nährte sich von der Angst vor dem Fremden, und Präsident Aelius nutzte diese Angst als seinen Amboss, um den Commonwealth umzuschmieden.

Im Inneren des Gebäudes herrschte eine unnatürliche, fast sakrale Stille. In der Mitte der Halle stand ein Holo-Display, das live die neuste Umfrage aus dem CoP-Rat zeigte:





Aelius' Zustimmungswerte stiegen massiv, seit er die Verschärfung der Grenzkontrollen angekündigt hatte.

Surarth straffte die Schultern. Die eigentliche Schlacht würde hier drinnen stattfinden, hinter den schweren Türen aus phytonischem Eisen.

Die Stille in der gewaltigen Vorhalle des Ratsgebäudes war so dicht, dass man das ferne, rhythmische Wummern der Demonstranten draußen nur noch als Vibration in den Fußsohlen wahrnahm. Surarth stand im Zentrum des Raumes, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, die Beine in einer perfekten Paradehaltung. Er rührte sich nicht. Wäre nicht das gelegentliche, kaum merkliche Heben seines Brustkorbs gewesen, hätte man ihn für eine Statue aus logidischem Stahl halten können.

Zwei Meter entfernt stand der CoP Sicherheitsbeamte, der sichtlich Mühe hatte, die gleiche Disziplin aufzubringen. Er verlagerte immer wieder das Gewicht von einem Bein auf das andere, während seine Kollegen am anderen Ende der Halle nervös durch die hohen Fenster auf den wogenden Mob starrten. Die Minuten dehnten sich wie zähes Polymer. Nach einer gefühlten Ewigkeit schwangen die schweren Flügeltüren am Ende der Halle auf.





Theras (C21a) eilte herbei.

Sein Mantel wehte hinter ihm her, seine Blätter wippten nervös – ein Zeichen von Stress, den er gar nicht erst zu verbergen suchte.

Er war kein Mann der diplomatischen Floskeln, er war ein Getriebener der Stunde.

„Botschafter Surarth“, keuchte Theras und hielt kurz inne, um wieder zu Atem zu kommen. Er verbeugte sich leicht, nicht aus Unterwürfigkeit, sondern aus echtem Respekt vor der Legende, die vor ihm stand.

„Verzeihen Sie die Verspätung. Die Sitzung ist... komplizierter als erwartet. Die Fraktionen schenken sich nichts.“

Surarth neigte den Kopf um genau drei Grad. „Zeit ist eine relative Größe, Ratsvorsitzender. Die Qualität der Entscheidung rechtfertigt meist die Dauer der Herbeiführung.“

„Folgen Sie mir“, sagte Theras knapp und führte ihn zu einer breiten, majestätischen Steintreppe, die in den ersten Stock emporragte.

Die Wände entlang des Aufgangs waren gesäumt von Porträts phytonischer Staatsmänner aus drei Jahrhunderten. Surarth ließ seinen Blick über die Reihen der Gesichter mit ihrer erdigen, rindenartigen Struktur und dem dichten, herbstlich gefärbten Blätterhaut gleiten. Für ein menschliches Auge wäre





dies eine Galerie der Redundanz gewesen, und selbst Surarth musste einen Moment innehalten, um die feinen anatomischen Nuancen der kriegerischen Vorfahren zu katalogisieren. Es war eine visuelle Flut aus verwitterten Brauntönen und dem leuchtenden Gold- und Rot der Blätter, die in ihrer schieren Gleichförmigkeit fast etwas Hypnotisches hatte – eine seltene Sekunde, in der seine logische Natur kurz gegen die phytonische Biologie blinzelte, bevor er die feinen Unterschiede in der Anordnung der Blätter und der Aststruktur als Distinktionsmerkmale akzeptierte.

Je höher sie stiegen, desto lauter wurde das Getöse. Als sie die schwere Doppeltür zur Ratskammer erreichten, klang es nicht mehr nach einer Debatte, sondern nach einem Sturm. Theras stieß die Türen auf. Die phytonische Ratskammer war nicht nach dem Vorbild des irdischen Senats oder des CoP-Rates gebaut. Es gab kein beruhigendes Halbrund. Stattdessen saßen sich die beiden Lager in steilen, felsigen Sitzreihen direkt gegenüber, getrennt nur durch einen schmalen Gang und das Rednerpult in der Mitte. Es war ein architektonisches Versprechen auf Konfrontation. Die Luft war geladen mit dem Geruch von erhitzten Gemütern.





Theras trat ans Pult. „Ruhe im Saal! Ich stelle vor: Botschafter Surarth. Er spricht im Namen des CoP-Präsidenten.“

Die Vorstellung war eigentlich überflüssig.

Das Gebrüll ebte zu einem gehässigen Gemurmeln ab.

Jeder hier wusste, wer der **Logide (24a)** war. Surarth trat vor das Pult. Er suchte nicht den Blickkontakt, er projizierte seine Präsenz in den Raum.

„Mitglieder des Rates der Ältesten“, begann Surarth, und seine Stimme schnitt durch das Murmeln wie ein Laser durch Eis. „Vor über zweihundert Jahren legten vier Völker - die Kernwelten - (Logos, Hydron, Phytos, Erde) den Grundstein für das, was wir heute als unser gemeinsames Haus bezeichnen. Die Charta war kein Vertrag über Handelsrouten, sondern ein Versprechen über die Unteilbarkeit unserer Werte.“

„Werte füllen keine Mägen!“, rief ein Abgeordneter von der rechten Seite. „Sagen Sie das den zehntausend Flüchtlingen, die an unseren Grenzen rütteln!“

Surarth ließ den Zwischenruf verhallen. „Die Allianz ist gewachsen. Sie ist komplex geworden, bürokratisch und zuweilen schwerfällig. Doch ihre Stärke liegt nicht in der Abschottung, sondern in der gemeinsamen Bewältigung von Krisen.“

Er hielt kurz inne. Er spürte das Gewicht der Worte, die er nun aussprechen musste – Worte, die er als





Botschafter der CoP vertreten musste, auch wenn sein innerer Kompass in eine andere Richtung wies.

„Präsident Aelius ist sich der Belastung für Phytion bewusst“, fuhr Surarth fort, und für einen Moment war ein Schatten von Zögern in seiner Stimme zu hören.

„Die CoP prüft derzeit Maßnahmen zur...

kontrollierten Beschränkung des Zugangs zum Kernsektor. Es ist das Bestreben des Präsidenten, den inneren Frieden zu wahren, indem wir die Außengrenzen stabilisieren.“

Ein triumphierendes Johlen brach auf der Seite der Nationalisten aus, während die Gegenseite in wütende Protestrufe ausbrach. Surarth stand da, unbeweglich, während er den Schmerz darüber unterdrückte, dass er gerade das Ende der Offenheit verkündet hatte, für die er sein halbes Leben lang gekämpft hatte.

Aus den hinteren Reihen der Opposition erhob sich eine phytonische Abgeordnete. Ihre Blätter waren dicht an den Kopf gepresst, ein Zeichen tiefer Bestürzung. „Botschafter“, rief sie über den Lärm hinweg, „wir alle kennen die Legende von der **Adenauer. (25a)** Wir kennen den Mann, der für die Prinzipien der Charta sein Leben verschrieb. Sagen Sie uns: Ist das noch derselbe Surarth, der hier vor uns steht? Oder ist aus dem Entdecker der Türsteher eines verängstigten Präsidenten geworden, der Mauern baut,





weil er den Mut zur Freiheit verloren hat?“

Bevor Surarth antworten konnte, erschütterte ein dumpfer Schlag das Gebäude. Das Panzerglas eines der hohen Oberlichter hielt stand, doch ein schwerer Stein prallte mit einem hässlichen Knirschen gegen den Rahmen. Sekunden später barst ein kleineres Fenster in der Galerie. Splitter aus phytonischem Kristall regneten wie glitzernder Staub auf die Ränge herab.

Draußen schwoll das Gebrüll zu einem Orkan an. Die Rufe waren nun so nah, als stünden die Demonstranten bereits im Vorhof.

Das Sicherheitspersonal im Saal griff instinktiv zu ihren Blastern, die Blicke hektisch zwischen der Decke und den Türen hin- und herwerfend.

„Die Frage der Abgeordneten ist... legitim“, sagte Surarth, und zum ersten Mal wirkte seine Stimme in der zugigen Halle seltsam einsam. „Doch die Antwort liegt nicht in der Vergangenheit, sondern in der schieren Notwendigkeit, das Ganze zu bewahren, bevor die Teile sich gegenseitig vernichten.“

Wieder krachte ein Stein gegen das Gebälk. Das Licht in der Kammer flackerte, als die Erschütterungen die Energieleitungen in den alten Wänden prüften.

Theras schlug mit dem Hammer auf das Pult. „Ruhe! Wir verlieren die Kontrolle über die Straße!“





Botschafter, wenn das die einzige Antwort der CoP ist, dann haben Sie uns gerade das Signal zum Bürgerkrieg geliefert!“

Ein greller, zischender Strahl aus purpurfarbener Blasterenergie schlug gegen die verbliebene Glasfront über der Galerie. Das speziell gehärtete phytische Kristall hielt der Hitze nur Sekunden stand, bevor es mit einem widerwärtigen, zähen Geräusch zu schmelzen begann. Dicke, glühende Tropfen fielen auf die Teppiche neben den Abgeordnetenbänken.

„Botschafter! Wir müssen hier raus! Sofort!“, schrie der CoP-Sicherheitsmann und packte Surarth am Oberarm. Die Ratskammer versank im Chaos. Abgeordnete sprangen über Tische, Aktenmappen flogen durch die Luft, doch der Streit ebte selbst jetzt nicht ab – Nationalisten und Loyalisten beschimpften sich gegenseitig, während sie gemeinsam dem Tod ins Auge blickten.

Surarth ließ sich von den Sicherheitskräften drängen. Er eilte die große Treppe hinunter, vorbei an den Porträts der irdigen Ahnen, die nun im flackernden Licht der Alarmsirenen wie hämische Zeugen des Untergangs wirkten. Unten im Foyer herrschte Krieg. Sicherheitsbeamte





pressten ihre Rücken gegen die massiven Bronzetüren, die sich unter der Wucht des Mobs bereits gefährlich nach innen bogen.

Ein Beamter, der direkt an einem der schmalen Seitenfenster Deckung gesucht hatte, wurde von einem gezielten Blasterschuss getroffen. Das Glas zersplitterte in tausend Scherben, bevor die Energieentladung ihn in die Brust traf. Er sackte nicht nach hinten weg, sondern brach vornüber zusammen, sein lebloser Körper verfring sich im Fensterrahmen und blockierte wie ein makaberer Riegel den schmalen Durchgang, durch den die ersten Demonstranten bereits hineingreifen wollten.

„Hier entlang! Die Treppen zum Nottunnel!“, rief ein Parlamentarier, der zusammen mit einem Dutzend anderer Fliehender an Surarths Seite rannte. Sie bogen in einen unscheinbaren Seitenflur ein, der steil in die Tiefe führte.

Der Nottunnel war zunächst in vollkommene Finsternis gehüllt. Erst als die Gruppe den Boden erreichte, sprangen die Notlichter an – flackernd zuerst, dann reihten sie sich wie eine endlose Kette aus blassem Neonlicht in die Ferne auf. Sie rannten. Das Echo ihrer Schritte auf dem nackten Beton wurde vom fernen Dröhnen überlagert, das von oben durch das Gestein drang: Das Bersten der Haupttore, das





verzweifelte Schreien der zurückgebliebenen Wachen und das schrille, unaufhörliche Heulen des Einbruchsalarms.

Nach etwa einem Kilometer erreichte der Tunnel eine Abzweigung. Die Abgeordneten bogen ohne Gruß nach links ab, ihre Gesichter gezeichnet von Panik.

„Das führt in die Unterstadt“, keuchte der CoP Sicherheitsmann an Surarths Seite. „Wir müssen geradeaus zum militärischen Evakuierungspunkt.“

Am Ende des Ganges versperrte eine schwere Stahltür den Weg. Der Beamte riss seinen Kommunikator hoch. „Sicherheit an Shuttle Curie! Wir sind am Ausgang Vier. Lagebericht!“

„Hier Curie“, knackte die Stimme des Piloten durch das statische Rauschen der Störsender. „Wir stehen auf der Plattform. Die Zone ist noch sicher, aber der Mob nähert sich den Außenanlagen. Beeilen Sie sich!“

Der Sicherheitsmann tippte hektisch einen Code in das Terminal. Mit einem schweren, hydraulischen Zischen schwang die Tür auf. Sie traten hinaus auf einen kargen, regen gepeitschten Militärflugplatz.

Das Shuttle wartete zwanzig Meter entfernt, die Triebwerke bereits im Leerlauf aufheulend.

Surarth hielt kurz inne und sah den Wachmann an.

„Ich danke Ihnen für Ihren Einsatz.“

„Verschwinden Sie von hier, Botschafter“, erwiderte





der Mann knapp. Er nahm Aufstellung mit dem Rücken zur Wand neben der Tür, den Blaster im Anschlag, um den Rückzug zu decken.

Surarth rannte los. Er erreichte die Rampe, während das Shuttle bereits begann, an Höhe zu gewinnen. Als er sich in der Luke umdrehte, sah er den Wachmann noch einmal – eine einsame Silhouette jetzt vor dem tiefen schwarz des Tunnels. Plötzlich blitzte ein Blasterschuss aus dem Schatten des Tunnels auf. Der Strahl traf den Mann direkt in den Rücken. Er ging lautlos zu Boden. Sekunden später quoll der Mob wie eine dunkle Flut aus der Türöffnung hervor und überrollte den leblosen Körper.

Die Curie schoss steil nach oben, schnitt durch den violetten Regen und die dichten Wolken, bis das tiefe Schwarz des Weltraums sie empfing. In der Ferne, majestätisch und unbeweglich gegen das Sternenmeer, wartete das logidische Diplomaten Schiff

Vandara. (26a) Das Shuttle glitt in den Hangar des riesigen Kreuzers. In einer fernen Totalen sah man, wie mehrere phytonische Abfangjäger der lokalen Miliz Kurs auf das logidische Schiff nahmen, ihre Waffenbänke gefährlich glühend. Doch die Vandara wartete nicht auf eine Provokation. Man sah, wie das Schiff sanft korrigierte, die Corefelder hell





aufleuchteten und es mit einem lautlosen Blitz in den Resonanzraum sprang, bevor die Phytonier das Feuer eröffnen konnten.

Die Stille an Bord der Vandara war fast schmerzhaft nach dem Inferno auf Phyton. Das sanfte, tiefe Summen der Plasmaleitungen und das gedimmte, bernsteinfarbene Licht im Quartier des Botschafters sollten eigentlich zur Meditation einladen, doch Surarth saß reglos an seinem Arbeitstisch. Vor ihm auf dem Display flimmerten noch immer die Berichte über das Massaker am Notausgang. Der phytonische Wachmann, dessen Name vermutlich nie in den offiziellen Analysen auftauchen würde, war nur ein weiteres Opfer in einer Kette von logischen Unmöglichkeiten.

Surarth aktivierte die Kommunikationseinheit. Er musste seinen Bericht an das Büro von Präsident Aelius senden. Doch seine Finger zögerten über dem Icon. Er dachte an die Worte der Abgeordneten – den „Türsteher eines verängstigten Präsidenten“. Plötzlich flackerte ein zweites Fenster auf seinem Schirm auf. Es war kein offizieller Kanal. Es war eine tiefe **Q-Link**-Frequenz, **(27a)** eine, die seit dem Verlust der Adenauer / Typ-1 offiziell aus den Verzeichnissen gelöscht worden war. Eine Frequenz, die nur ein kleiner Kreis von Offizieren kannte.





Das Bild war zunächst verrauscht, gezeichnet von der Distanz zwischen dem Beta-Sektor und der Erde.

Dann stabilisierte sich das Signal.

Christopher Sterling saß an seinem Arbeitstisch in Montana. Er trug einen zivilen Pullover, doch das Licht des Monitors warf harte Schatten in sein Gesicht, die ihn älter und gleichzeitig entschlossener wirken ließen. Hinter ihm war das Holobild von Marcus Sterling nur unscharf zu erkennen.

„Surarth“, sagte Sterling. Seine Stimme war ruhig, aber sie hatte jenen Unterton, den sie immer hatte, wenn er kurz davor war, ein Protokoll zu brechen.

„Kit“, erwiderte Surarth. Ein winziges Zucken seiner Augenbrauen war das einzige Zeichen seiner Erleichterung. „Ich nehme an, die Nachrichten in Montana sind ebenso beunruhigend wie die Realität hier vor Ort.“

„Ich habe die Bilder von Phyton gesehen“, sagte Sterling und lehnte sich vor. „Man sagt, du hättest das Gebäude unter Beschuss verlassen. Geht es dir gut?“

„Physisch bin ich unversehrt. Die politische Integrität der CoP ist es nicht.“ Surarth hielt kurz inne. „Ich vertrete hier eine Position, Kit, die ich rational begründen kann. Aelius versucht, das System vor dem Kollaps zu bewahren. Er will den inneren Frieden schützen. Und doch... fühlt sich die Logik dahinter





unvollständig an.“

Sterling nickte langsam. „Genau das ist es. Ich sitze hier im Ruhestand und hacke Holz, Surarth. Aber heute Nacht ist mir etwas aufgefallen. Oder besser gesagt... mir wurde etwas gezeigt.“ Er zögerte kurz, als würde er selbst noch versuchen, das Erlebte einzuordnen. „Ich habe in den Sicherheitsarchiven gegraben. Es gibt Umleitungen von Ressourcen. Medizinische Güter, Energiekerne. Alles wird an den Rand des kalietischen Raums geschafft. Offiziell zur Grenzsicherung.“

„Valeria IV?“, fragte Surarth instinktiv.

Sterling erstarrte für einen Moment. „Woher weißt du das?“

„Es war eine Randnotiz in den phytonischen Frachtmanifesten, die ich vor dem Sturm auf das Parlament eingesehen habe“, log Surarth halbwegs – er konnte die intuitive Eingebung, die ihn seit Stunden verfolgte, selbst noch nicht erklären. „Es ergibt keinen Sinn, Kit. Wenn Aelius die Grenzen schließen will, warum investiert er dann so massiv in einen instabilen Sektor außerhalb unserer Einflussphäre?“

„Weil es nicht um Schutz geht“, sagte Sterling leise.

„Es geht um eine Veränderung. Ich kenne Aelius. Er ist kein Tyrann. Er glaubt wirklich, dass er das Richtige tut. Aber er lässt sich von Beratern treiben,





die im Schatten stehen. Er baut eine Festung, aber er merkt nicht, dass er die Fundamente auf Sprengstoff errichtet.“

„Wir sind keine Rebellen, Kit“, erinnerte ihn Surarth förmlich, doch sein Blick verriet etwas anderes. „Wir sind Diener der CoP.“

„Das sind wir“, antwortete Sterling. „Und genau deshalb können wir nicht zulassen, dass sie sich in etwas verwandelt, das wir nicht mehr wiedererkennen. Ich werde mich nicht zurücklehnen und zusehen, wie der Traum stirbt, nur weil ich eine Rentennummer habe.“

Surarth sah auf die Datenpakete, die Sterling ihm nun über den verschlüsselten Kanal sendete. „Was schlägst du vor? Wir haben kein Schiff. Wir haben keine Autorisierung.“

Ein schwaches, fast gefährliches Lächeln stahl sich auf Sterlings Lippen – das Lächeln eines Mannes, der schon öfters ein Schiff aus einem Raumdock gestohlen hatte. „Ich habe noch ein paar Gefallen offen, Surarth. Und ich wette, **Sato (C6a)** langweilt sich auf der **De Gaulle (28a)** zu Tode.“

„Das Risiko ist... erheblich“, bemerkte Surarth.

„Wann war es das mal nicht?“, entgegnete Sterling.

„Triff mich auf **Star-Hub 24. (29a)** Wir müssen herausfinden, was auf Valeria IV wirklich passiert.“







Kapitel 4: Frühstück mit Sabotage

Der Morgen in Montana war von einer fast schon schmerzhaften Ruhe. Die Sonne kroch zögerlich über die Kiefernwipfel, und der Duft von frischem Kaffee mischte sich mit dem herben Aroma von gespaltenem Holz. Christopher Sterling saß am Küchentisch, ein Pad vor sich, auf dem er so tat, als würde er die Wetterdaten studieren. In Wahrheit brannten die Worte „Valeria IV“ noch immer wie Phosphor in seinem Hinterkopf.

Alasie trat in die Küche, das Haar noch zerzaust vom Schlaf, und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Du starrst schon seit zehn Minuten auf die Niederschlagsprognose für Bozeman, Kit. Hast du schlecht geschlafen?“

Sterling erzwang ein Lächeln. „Nur nachgedacht. Über das, was du gestern gesagt hast. Die Wale. Das Whale-Watching bei Portland.“

Alasie hielt inne, die Kaffeekanne in der Luft.

„Wirklich? Ich dachte, ich müsste dich mit dem Traktor dorthin ziehen.“

„Nein, du hast recht. Wir brauchen mal einen Tapetenwechsel. Lass uns fliegen. Nächstes Wochenende?“

„Kit, das ist wunderbar!“ Sie gab ihm einen schnellen





Kuss auf die Wange. „Ich geh raus zum Schuppen und such die alten Ferngläser raus. Wir wollen ja keine Chance verpassen.“

Sobald die Fliegengittertür ins Schloss gefallen war, sprang Sterling auf. Er zog den Com-Pad aus dem Hosenbund.

Call 1: Schnippi

„Sterling an Becker. Schnippi, hör zu. Wir fliegen nach Portland.“

„Bist du wahnsinnig, Kit? Ich hab zwar einen Kater vom Ale, der groß genug ist, um ein Shuttle zu fliegen! Aber was willst du in Portland?“

„Die **Resurrection (30a)**, Schnippi und auch erst nächstes Wochenende. Wir schauen uns das alte Mädchen an. Surarth kontaktiert dich über einen sicheren Kanal. Er erklärt dir den Rest, ich kann hier nicht reden. Sterling Ende!“

Er stopfte das Gerät gerade in die Tasche, als Alasie wieder reinkam. „Ich hab die Ferngläser gefunden. Hast du den Eistee gesehen, Kit? Es wird heute heiß.“ „Kühlschrank, unterstes Fach“, sagte Sterling und starrte intensiv auf einen Brotkasten. Sie schnappte sich die Karaffe und verschwand wieder.





Call 2: Hammer

Sterling aktivierte den Com-Pad. Es dauerte einen Moment, bis das Signal die Relaisstationen überbrückte.

„Briand-Inc., Abteilung für experimentelle Antriebe. Sie sprechen mit Frau Earhart. Was kann ich für Sie tun? Ach Captain sie sind es – Sie wissen doch, niemand darf wissen, dass **Mr. McAllister (C4a)** beim Unfall der SMS Briand vom Switch dupliziert wurde“, tönte eine sachliche, fast schon gelangweilte Stimme aus dem Lautsprecher – Jede Kommunikation stellt ein Sicherheitsrisiko dar.

Sterling musste unwillkürlich schmunzeln. Earhart – natürlich suchte Hammer sich Personal mit Piloten-Namen. „Ich muss Duncan McAllister sprechen – egal welche Hälfte. Es eilt sehr, Frau Earhart.“

Ein kurzes Schweigen am anderen Ende, dann ein hörbares Luftholen.

„Captain Sterling! Einen Moment bitte... ich versuche, ihn zu finden. Er steckt vermutlich wieder in irgend einem **Hammer-Slot (32a)** und flucht über die neue CfM - CORE-Feld-Matrix. Ich stelle durch, sobald er den Kopf herauszieht.“

Die Sekunden dehnten sich für Sterling wie kalter Honig. Er warf einen hektischen Blick zur Küchentür.





Dann knackte es in der Leitung.

„Aye, Captain?“, dröhnte Hammers Stimme, begleitet vom metallischen Hall eines Werkzeugschlüssels, der irgendwo im Hintergrund gegen Metall schlug. „Sie rufen nicht an, um mir zum Geburtstag zu gratulieren, oder? Der ist erst im August.“

Hammer, wie sieht's aus? Rostet kalietischer Stahl im Salzwasser eigentlich schneller als schottisches Blech?“

„Captain! Wenn sie das Schiff meinen, das wir in der Bucht „geparkt“ haben... die Korrosionsschutz-Anoden sollten noch halten, aber die Systeme sind seit Jahren im Standby. Warum fragen Sie? Wollen Sie sie etwa...“

„Bereite eine Ferndiagnose vor, Hammer.

Ich brauche einen Statusbericht, sobald ich an Bord bin. Keine Fragen jetzt! Alasia kommt!“

Sterling legte hastig auf. Alasia trat ein, einen frisch gebackenen Apfelkuchen balancierend. „Hier, der muss noch abkühlen. Kannst du kurz das Geschirr aus dem Schrank nehmen?“

Sie stellte den Kuchen direkt neben ihn. Sterling drückte den Com-Pad hinter seinen Rücken und drehte sich wie ein ungelinker Tänzer mit ihr mit, während sie die Teller suchte. „Klar... Geschirr... mach ich.“





Call 3: Sato

Alasie war wieder draußen, um den Tisch zu decken. Sterling nutzte die Sekunden.

„Sterling an Sato.“

„Captain?“, Satos Stimme klang angenehm überrascht, aber im Hintergrund hörte man das geschäftige Summen einer Brücke im Normalbetrieb. „Ich nehme an, Sie rufen wegen meines Geburtstags an? Das ist sehr aufmerksam, aber er ist erst in drei Monaten.“

Sterling lächelte kurz, doch sein Blick blieb ernst.

„Nein, Kenji. Ich rufe an, weil Surarth und ich in den Sicherheitsarchiven auf... beunruhigende

Materialbewegungen gestoßen sind. Zwischen der CoP und dem kalietischen Reich läuft etwas ab, das nicht in den offiziellen Berichten steht. Wenn Sie sich beim Vermessen von Handelsrouten also gerade langweilen...“

Am anderen Ende der Leitung entstand eine kurze Pause. Man konnte förmlich hören, wie Satos taktischer Verstand die Informationen verarbeitete.

„Ich verstehe. Die De Gaulle ist derzeit für einen Routine-Patrouillenflug eingeteilt. Wir könnten... unsere Sensoren-Kalibrierung etwas großzügiger auslegen.“

„Gut. Wir brauchen dich als mobiles Lagezentrum. Hol bitte Surarth auf der Vandara ab und setz Kurs auf





die Erde, aber bleibt unter dem Radar der Flottenkontrolle. Ich komme nach, sobald ich ein paar ‚Besorgungen‘ in Portland gemacht habe.“
„Verstanden, Captain. Es wird mir ein Vergnügen sein, das Schiff mal wieder richtig auszufahren.“

Call 4: Surarth

Sterling schwitzte mittlerweile mehr als beim Holzhacken. Letzter Call.

„Sterling an Surarth. Surarth, wann haben Sie eigentlich nochmal Geburtstag?“

Eine kurze, irritierte Stille am anderen Ende.

„Captain? Nach terranischer Zeitrechnung wäre das erst in...“

„Schon gut, vergessen Sie’s! Alles eingeleitet.

Schnippi und Hammer sind informiert, wissen aber noch nicht alles. Du setzt Hammer ins Bild, ich Schnippi, sobald du auf der De Gaulle bist. Ich bin hier auf ‚Defcon 1‘ – die Zivilistin nähert sich!“

„Viel Glück, Kit. Die Logik diktiert, dass...“

„Keine Zeit für Logik, Surarth! Aus!“

Er klappte den Com-Pad zu und schob ihn tief unter das Sitzkissen des Küchenstuhls, gerade als Alasie in der Tür erschien.

„Kit? Wo bleibst du denn? Traum nicht so viel in den Tag hinein, die Sonne ist viel zu schön, um drinnen zu





hocken.“

Sterling atmete tief aus, seine Lungen brannten fast.

Er strich sich das Hemd glatt und folgte ihr nach draußen. „Ich komme, Alasie. Ich komme.“

Er sah zum Horizont. Er wusste, dass dies der letzte friedliche Morgen für eine sehr lange Zeit sein würde.



SMS Adenauer / Typ 2 – mehr in der APP.

Ende der Leseprobe > Viel Spaß beim kompletten Roman





Impressum

Copyright © 2026 Mike Böcker

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag:

Medien-House Konstanz

Inhaber: Mike Böcker

Wehrdstr. 10

78224 Singen

Deutschland

Mitwirkende & Credits:

Autor: Mike Böcker

Grafik: Mike Böcker (CorelDRAW 13),

ChatGPT, Google Gemini

3D-Modelle: Meshy

Lektorat & technische Unterstützung: Gemini

Haftungsausschluss:

**Dies ist ein Werk der Fiktion. Ähnlichkeiten
mit lebenden Personen oder realen**

**Begebenheiten sind rein zufällig und nicht
beabsichtigt.**

